



ISSN 1120-3583 | 1/78 | Deutschland 3,20 € | Österreich 3,70 €

JMC

Fashion Trend Magazine



SEIN, WO WAS' LOS IST

Text Andreas Grüter
Fotos Wiebke Bosse

Jean-Charles de Castelbajac, mittlerweile 55-jähriger Spross eines uralten französischen Adelsgeschlechts mit tiefer Verwurzelung in der vaterländischen Militärgeschichte und von Beruf Fashionikone, scheint sich nicht viel aus dem Rummel um seine Person zu machen. Dabei hätte er eigentlich allen Grund dazu.

In Casablanca geboren, wo sein Vater stationiert war, besuchte er bereits im zarten Alter von fünf Jahren die dortige Militärakademie, was mit ein wenig Glück, Geschick und den guten familiären Kontakten zu Regierungskreisen eine durchaus viel versprechende Offizierslaufbahn bedeutet hätte, wäre da nicht der Lockruf der großen, weiten Welt im allgemeinen und des Rock'n' Roll im speziellen gewesen. Man kann sich die Gesichter der hoffnungsvollen Eltern vorstellen, als Jean-Charles mit gerade einmal 17 Jahren quasi aus heiterem Himmel den Dienst als angehender Soldat und guter Sohn quittierte und Hals über Kopf im Pariser Nachtleben untertauchte, um sich dort in Ruhe zu überlegen, wie es denn für ihn von nun an weitergehen sollte. Karrieren als wahlweise Rockmusiker, Schauspieler, Maler oder Modemacher standen dabei zur Auswahl. Und weil das mit dem Bassspielen nicht so richtig klappen wollte und Ex-Beatle John Lennon durch ein halbes Dutzend Zufälle am anderen Ende der Welt, sprich in New York, über eine von Jean-Charles selbst gemachten Jacken stolperte, sich spontan darin verliebte und fortan den Namen in die weite Celebritywelt trug, fiel die Entscheidung schließlich zugunsten der Fashion, die er über die Jahre mit kraftvollen Farben und viel Liebe zum Detail immer wieder revolutionierte. So einfach kann das alles sein.

Als ich Jean-Charles am Telefon habe, kommt er gerade ein bisschen abgehetzt von unserem Shooting und erzählt, dass er quasi auch schon wieder auf dem Weg nach London ist – Weihnachtsfeier mit dem ganzen Team. Ein pflichtbewusster, hart

arbeitender Lebemann? „Na klar“, lautet die Antwort, und schon sind wir mitten im Gespräch.

Von den wenig demokratischen Zwängen der Armee hin zur freien Kunst ist es ein ziemlich weiter Weg. Wie konntest du dich aus diesen Strukturen freischwimmen?

In unserer Familie gibt es diesen Leitspruch: Ein de Castelbajac wird mit einem Helm auf dem Kopf geboren. Und damit bin ich auch aufgewachsen. Ich habe die gleiche harte Schule durchlaufen wie mein Vater und ein Dutzend weiterer Generationen der de Castelbajacs vorher, aber mit 17 hatte ich die Nase einfach voll. Es überrascht mich auch im Nachhinein noch, dass meine Eltern meine Entscheidung, Künstler zu werden, so gelassen aufgenommen haben. Vielleicht dachten sie ja auch, ich würde schon wieder zur Besinnung kommen. Als ich dann schließlich in Paris landete, war das für mich eine unglaubliche Befreiung. *Hast du mit dem Gedanken gespielt, ein Studium anzufangen?*

Ehrlich gesagt hatte ich dazu eigentlich gar keine Zeit. Ich habe viel experimentiert, Musik gemacht, in Filmen mitgespielt, gezeichnet und schließlich auch damit begonnen, aus allen möglichen Materialien ziemlich seltsame Bekleidung zu nähen. Das war alles komplette Handarbeit und dabei auch sehr den Ideen des Situationismus verhaftet. Als ich dann, nicht zuletzt dank John Lennon, plötzlich auf dem Cover der Vogue auftauchte, war das für mich am Anfang total schockierend. Ich war grade 18 Jahre alt und ein Anti-Mode Extremist. Mit einem Mal wurde ich dann als der neue Fashion-Superhype herungereicht. Die WWD nannte mich den 'Courrèges der

Siebziger', ich galt als der Vorreiter einer Konterbewegung. Und als der Manager von Farah Fawcett – einem der drei Charleys Angels – anrief, um nach einem Kostüm zu fragen, wurde das für mich alles eine völlig irre Welt. Ich hing auf meinen eigenen Modeschauen rum, ging mit all diesen Models aus, war gleichzeitig konstant verliebt und konstant verwirrt.

Woher hast du damals deine Inspirationen geschöpft. Aus den Arbeiten anderer Modeschöpfer ja wohl eher nicht, oder?

Nein, natürlich nicht. Von der Mode war ich zu dieser Zeit überhaupt nicht inspiriert. Ich habe Trends verachtet und verachte sie immer noch. Meine Kollektionen sind die Summe dessen, was ich täglich sehe, was mir die Malerei gibt und die Musik. Man kann diese einzelnen Disziplinen überhaupt nicht nur für sich stehend begreifen, sondern muss sie wirklich zwingend in Kontexte zueinander setzen.

Du sprichst da einen Ansatz an, der auch in den popkulturellen Diskursen der letzten 15 Jahre immer wieder gefordert wurde. Verfolgst du diese Bewegungen nach wie vor?

Die Popkultur hatte schon immer einen immensen Einfluss auf meine Arbeiten. Sie hat Elfenbeintürme eingerissen und so die Möglichkeit eröffnet, über alle disziplinären Grenzen hinweg zu agieren. Meine Plattform war zwar die Mode, aber meine Ideen bekam ich in Gesprächen mit Musikern, Möbeldesignern oder Regisseuren. Ich habe mit Keith Haring zusammengearbeitet, mit Futura 2000 und Jean-Michel Basquiat, mit den New York Dolls und den Sex Pistols. Ich hätte um ein Haar in 'The Great Rock'n'Roll Swindle' mitgespielt und bin >>



nach wie vor gut mit Malcolm McLaren und Vivienne Westwood befreundet. Die Interaktion als solche war damals nie ein kommerzielles Statement, aber natürlich sehe ich heute, dass unsere Pionierarbeit nachhaltig Früchte getragen hat. Ich arbeite beispielsweise bei Rossignol mit diesen ganzen Streetart Jungs zusammen, für die die Einheit von Mode, Grafik und Musik mittlerweile selbstverständlich ist. Zudem hab ich Lehraufträge am St. Martins College in London, an der Universität für angewandte Kunst in Wien und an den Esmod Modeschulen in München und Berlin und bin also auch beim Nachwuchs immer an vorderster Front.

Wie hat sich denn die Subkultur deiner Meinung nach gewandelt?

Subkultur hatte für mich immer etwas mit Widerstand und Integrität zu tun, und heutzutage scheint es so, als sei Subkultur eher so etwas wie ein Submarkt. Früher war das alles noch neu und jeder war auf der Suche nach dem schnellen Moment, dem Kick, für einen Augenblick Teil einer Gang zu sein, die in der nächsten Sekunde auch schon wieder zerfiel. Vor allem aber war der Kommerz nie die Triebfeder. Heute hast du Shops und Labels, die heißen 'Krieg', 'Sex' oder 'Anarchie', und das soll schockieren, aber in Wahrheit sind Name und Aufmachung nur ein billiges Marketingtool.

Malcolm McLaren nennt das 'Brand Karaoke', weil es ein peinlicher Abklatsch von etwas ehemals Echtem ist. Wir leben inmitten einer Müllkultur – Musikmüll, Kunstmüll, Grafikmüll, und deshalb bin ich im Grunde genommen heute meine eigene Subkultur, weil mir kommerzieller Erfolg immer noch nichts bedeutet.

Du hast deinen Lifestyle also nicht wesentlich verändert?

Nein, wie könnte ich auch. Ich glaube Lifestyle oder Stil an sich ist eine Sache des Charakters, er steckt in meinen Genen. In einer Zeit, in der Images und Philosophien wahllos ausgetauscht werden, muss man sich auf Stil zurückbesinnen, weil Stil auch Inhalt und Auseinandersetzung bedeutet. Schau dir Musikbands wie die White Stripes an, die haben Stil, Air haben Stil, Chicks on Speed haben Stil, und in der Mode gibt es das alles natürlich auch nach wie vor. Ich tendiere dabei natürlich zu Extremen und mag das auch. Aber was mich früher manchmal fast zerrissen hat, ist jetzt

mit dem Alter irgendwie zusammengewachsen. Ich habe meinen Frieden mit mir gemacht und kein Problem mehr damit, meine familiären Wurzeln mit meiner Lust an radikalen Experimenten in Einklang zu bringen.

Würdest du dich in diesem Zusammenhang überhaupt als Modedesigner definieren wollen?

Nein, überhaupt nicht. Wenn mich jemand nach meinem Beruf fragt, antworte ich meistens, dass ich damit beschäftigt bin, meinen eigenen Stil zu gestalten. Natürlich war Mode für mich so etwas wie eine Trägerrakete. Aber ich wollte mich nie darauf limitieren lassen, sondern habe vielmehr den Erfolg genutzt, um den Aufbau meines eigenen Universums voranzutreiben. Ich experimentiere viel mit Grafiken herum, entwerfe Möbel, arbeite an Kunstinstallationen, veranstalte Ausstellungen und habe meine eigene Parfum- und Geschirrschüssel.

Trotz deiner betont unkommerziellen Haltung arbeitest du mit einigen großen Unternehmen wie etwa Mercedes oder auch Rossignol zusammen. Ist das nicht widersprüchlich?

Ich denke nicht. Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel Geld ausgegeben wird, um mit den Namen von Künstlern werben zu dürfen. Unternehmen versuchen, sich über diese Kooperationen eine glaubwürdige Credibility zu erkaufen. Ich nenne das das 'Zeitalter der Neokreativität', weil es den Kunstschaffenden erstmals nach langer Zeit wieder die Möglichkeit eröffnet, komplett frei arbeiten zu können und gleichzeitig finanziell abgesichert zu sein. Es ist ein bisschen wie ein gelungenes Remake des klassischen Mäzenentums des 15. oder 16. Jahrhunderts, zum Glück aber ohne dessen Arroganz und dieses ganze unsägliche Maestrogelächel.

Vor allem Sportbekleidung scheint dabei ein großes Thema für dich zu sein. Für Le Coq Sportif hast du eine Tenniskollektion entworfen und Rossignol zeigt derzeit deine zweite Skiwear-Linie.

Mich fasziniert dieser Aspekt der industriellen Fertigung. Natürlich würde ich nie auf echtes Handwerk verzichten wollen, aber die Möglichkeit, Topqualitäten zu erschwinglichen Preisen anbieten zu können, finde ich extrem spannend, und bei Sportbekleidung laufen derzeit einfach alle Fäden zusammen. Es gibt nichts Schlimmeres als schlechte Activewear – sie nervt, sie stört und sie ist einfach unpraktisch, und es ist eine unglaubliche Aufgabe an ihrer Perfektionierung zu arbeiten. Sport ist heute nicht mehr nur Leibesertüchtigung, sondern vereint hunderte verschiedener Lifestyle-

welten. Surfen hat eine eigene Szene, Skateboarden hat eine eigene Szene und Laufen und Klettern natürlich auch. Sportbekleidung ist für mich deshalb heute die ultimative Brücke zwischen den Disziplinen. Der Link zwischen Mode und Design, zwischen Mode und Musik, zwischen Mode und Kunst, zwischen Mode und Technik, zwischen Mode und Umwelt... Alles dreht sich um Sport. Sport ist für mich die neue Fashion.

Als du 1997 im Rahmen des christlichen Weltjugendtreffens in Paris den Papst und 5.500 seiner Kardinäle, Bischöfe und Priester eingekleidet hast, war das aber wohl noch kein Thema, oder?

Nicht wirklich, aber es war trotzdem unglaublich. Ich habe als erster Modemacher überhaupt Gewänder für die Kirche entworfen und dabei vor allem mit dem Regenbogenmotiv gearbeitet. Der Regenbogen als Zeichen des Friedens zwischen Gott und den Menschen. Dabei war es natürlich kein Zufall, dass die Regenbogenfarben auch das Symbol der Gay-Community sind. Ich wollte eine ökumenische Geste, die niemanden ausschließt, und es war schon verwunderlich, dass die katholische Kirche auf meine Vorschläge so positiv reagiert hat. Meine Forderung, Malcolm McLaren die musikalische Leitung des Events zu übertragen, haben sie dann aber doch abgelehnt, was wohl noch mit seiner Zusammenarbeit mit den Sex Pistols zusammenhing. 'I am the Antichrist I am an Anarchist...' und so, du weißt schon. Na ja, man kann halt nicht alles haben.

Zum Schluss würde ich gerne von dir eine Prognose haben. Was macht Jean-Charles de Castelbajac in zehn Jahren?

Wenn ich das mal wüsste. Ich denke, ich arbeite 2015 noch immer so, wie ich es jetzt tue. Ich würde gerne einmal an der Gestaltung eines Raumschiffs mitarbeiten oder meinen eigenen Wein anbauen. Erst einmal werde ich mich aber jetzt auf meine Kollektionen und anstehende Ausstellungen in meinem Pariser Shop konzentrieren. Im Februar eröffnen wir dann auch einen Laden in London und später einen in den USA und hoffentlich in Berlin.

Vielen Dank für deine Zeit.

Kein Problem. Hat mir Spaß gemacht.

www.jc-de-castelbajac.com